

Die Universität Rostock.

Rede

gehalten am 28. Februar 1871

am Geburtstage seiner Königl. Hoheit des Großherzogs

Friedrich Franz

von Mecklenburg-Schwerin

von

Dr. Hermann Rubert,

Professor der Physiologie, zeitigem Rector der Universität.

Rostock,

Ernst Ruhn's Verlag.

1871.



Hochgeehrte Versammlung!

Die diesjährige Feier des Geburtstages unseres allerdurchlauchtigsten Kanzlers und Landesherren fällt in eine Zeit, welche mit Bewußtsein durchlebt zu haben, sich ein jeder von uns glücklich preisen muß: Zwei glorreiche Kämpfe sehen wir beendigt: den einen, den stürmischen vernichtenden Kampf gegen ein herausforderndes, übermüthiges Nachbarvolk; den andern, einen langsamen, aufbauenden Kampf für die Einigung und Macht der deutschen Nation.

An beiden Kämpfen haben die deutschen Universitäten Theil genommen: nicht allein für die Unabhängigkeit des Vaterlandes sind die Jünger derselben in den Krieg gezogen, auch für die Einigung desselben haben sie unablässig gewirkt, ja in den traurigsten Zeiten einer künstlichen Zersplitterung des deutschen Vaterlandes sind es die Universitäten gewesen, welche den nationalen Gedanken unbeirrt festgehalten, welche fast allein eine deutsche Nationalität repräsentirt haben. Es liegt tief in dem Wesen einer jeden deutschen Universität begründet,

*

daß sie nicht partikularistisch sein kann: sie muß ihre Professoren aus allen deutschen Gauen zusammenholen, sie kann keinen deutschen Studenten zurückweisen, ja sie schätzt ihre Blüthe hauptsächlich nach dem Besuche aus den verschiedensten und entferntesten Gegenden Deutschlands.

Unsere Universität kann sich in letzterer Beziehung keiner besonderen Blüthe rühmen: es sind fast ausschließlich Mecklenburger, welche die Zuhörerschaft bilden, und dieser Umstand muß in jedem, dem das Wohl unserer Hochschule am Herzen liegt, ernste Erwägungen veranlassen, wenn er bedenkt, daß die freie Concurrenz der deutschen Hochschulen von Semester zu Semester zunehmen wird, daß die Wahl der Universität immer freier und freier wird. Ist unsre Universität dieser Concurrenz gewachsen? Kann die Universität bei fortschreitender Wegräumung der Hemmungen, welche dem Verkehr der einzelnen Staaten innerhalb Deutschlands entgegenstehen, eine segensreiche Wirksamkeit in der Zukunft entfalten? Oder ist zu erwarten, daß die Universität Rostock zu einem unnützen Institut herabsinken wird?

Betrachten wir die Entwicklung unserer Universität bis zur jetzigen Zeit: wir werden dadurch zur Beantwortung der gestellten Fragen geführt werden, wir werden dadurch einen Maasstab gewinnen für das Fortschreiten unserer Hochschule im Verhältniß zu den an sie zu stellenden Anforderungen, einen Maasstab für die Fähigkeit und die Berechtigung ihrer Existenz.

Die Entwicklung der Universität Rostock ist seit den ersten Zeiten ihrer Entstehung nicht grade vom Glücke begünstigt gewesen. Im Jahre 1419 wurde sie von den Herzögen Johann und Albrecht auf Grund der päpstlichen Bulla *Foundationis* gegründet unter Theilnahme und Beihülfe des Rathes der Stadt Rostock. Dadurch entstand das Compatronat der Herzöge und des Rathes über die Universität, welches bis in dieses Jahrhundert bestanden hat. Die Jurisdiction der Universität wurde dem Bischofe von Schwerin übergeben, welcher somit Kanzler derselben war. Nachdem die Universität im Jahre 1432 auch noch durch die Errichtung einer theologischen Fakultät vervollständigt worden war, mußte die kaum fertige Universität schon im Jahre 1436 die Stadt verlassen, weil die Stadt Rostock wegen Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft vom Papste in den Bann gethan, und vom Kaiser in die Acht erklärt worden war. Die Universität siedelte nach Greifswald über, wo sie 7 Jahre blieb. Nicht alle Professoren kehrten zurück, ein Theil blieb in Greifswald und scheint den Anlaß zur Gründung der dortigen Universität gegeben zu haben. Außer dem Verluste an Lehrkräften hatte sie bei ihrer Rückkehr nach Rostock auch noch den Verlust von Geldmitteln zu beklagen, denn der Rath nahm sie nur unter der Bedingung wieder auf, daß sie auf 200 Jahre der Beisteuer der Stadt von jährlich 800 Gulden entsagte. Aber schon im Jahre 1487 traf

sie ein neues Unglück: Händel zwischen dem Domstift und der Gemeinde nahmen so bedeutende Dimensionen an, daß die Stadt wiederum in den Bann gethan, der Akademie der Fortgang von Rostock befohlen, und die Stadt sogar von dem Herzog Magnus befriedt und belagert wurde. Die Universität siedelte erst nach Wismar, dann nach Lübeck über, blieb daselbst ein Jahr, und erlitt bei ihrer Rückkehr aufs neue Einbußen an ihren Rechten der Stadt gegenüber. Nun scheint einige Ruhe eingetreten zu sein, indeß bald begannen die Kämpfe der Reformation, unter denen Rostock und die Universität viel zu leiden hatten; wir sehen zum Beispiel, daß im Sommersemester des Jahres 1500 157 Studenten immatriculirt wurden, was auf eine Frequenz von über 500 Studirenden schließen läßt, während im Wintersemester des Jahres 1525 nur vier Studenten immatriculirt wurden. Auch später scheinen vielfache Streitigkeiten dem Flor der Universität entgegen gewirkt zu haben, denn 1560 wurde die Confirmatio Academiae Rostochiensis von Kaiser Ferdinand I zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Herzögen erlassen, und 1563 die Formula concordiae zur Feststellung des Verhältnisses der Universität zu Stadt und Land verkündet. Aus dieser Zeit datirt die Einrichtung des noch jetzt bestehenden Conciliums, so wie der Convictorien, in welchen 22 Studirende beköstigt wurden. Herzog Johann Albrecht bestimmte außerdem einen jährlichen

Beitrag von 3500 Gulden zur Erhaltung der Universität, die Stadt von 500 Gulden. Die übrigen Unterhaltungskosten wurden aus den Vermögenseinkünften der Universität gedeckt. — Aber schon im Jahre 1577 bedarf es der Herstellung einer neuen Formula concordiae und im Jahre 1606 wird der Universität ein kaiserlicher Schirm- und Schutzbrief von Rudolf II ertheilt. Indessen sehen wir die Universität am Ende des sechzehnten Jahrhunderts in hoher Blüthe: nicht nur daß im Sommersemester 1598 121 Studenten immatriculirt wurden, von denen viele aus Schweden, aus Livland und Curland hierher gekommen waren; es studirten damals auch Herzöge in Rostock und zwar der Herzog Wilhelm von Cur- und Livland, der Herzog Ulrich von Schleswig-Holstein und der Herzog August von Braunschweig-Lüneburg.

Im siebzehnten Jahrhundert hatte die Universität gleich dem ganzen übrigen Deutschland unter den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges, und speciell unter den Belagerungen von Wismar und Stralsund zu leiden, und einige Jahrzehnte später, im Jahre 1677 wurde die Stadt Rostock durch eine entsetzliche Feuersbrunst heimgesucht, durch welche die Universität theils die directen Verluste des Collegiengebäudes am alten Markte, und der Bibliothek von 4000 Bänden erlitt, theils indirect durch die Schädigung der fast zur Hälfte zu Grunde gegangenen Stadt zu leiden hatte. Denn der Wiederaufbau begann erst

wieder im Anfange des nächsten Jahrhunderts. Es gab in diesem Jahrhunderte auch vielerlei Streitigkeiten zwischen Unversität und Rath, ja wir finden vom Jahre 1700 eine sehr unerquickliche Scene eines Streites zwischen Concilium und Rath geschildert, welcher darin gipfelt, daß der Rector den Stoc des Unversitätssecretairs ergreift und damit dem Bürgermeister zu Leibe geht. — Gleichwohl stand die Unversität im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wieder in ziemlicher Blüthe, denn die Anzahl der Studirenden beträgt durchschnittlich 250, eine Zahl, welche Rostoc seitdem nicht wieder erreicht hat. Damals waren es namentlich Danziger, Holländer, Plev- und Curländer und Schweden, welche unsre Unversität frequentirten. Immerhin waren die Verhältnisse der Unversität nicht glänzend: es fehlte an Lokalitäten, an einer Bibliothek, und wenn auch die Professuren größtentheils besetzt waren, so waren die Professoren doch genöthigt, durch Uebernahme anderer Aemter für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, denn die Besoldungen der herzoglichen Professoren betragen höchstens 300 Thlr., die der rätthlichen Professoren etwa 75 bis 100 Thaler.

Diese eigenthümliche, aus dem Compatronate der Stadt hervorgehende Scheidung der Professoren in städtische und herzogliche, welche bisher für die Unversität mancherlei Vortheile gehabt hatte, sollte nun in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sehr verhängnißvoll

für die Unversität werden. Im Jahre 1760 nämlich, unter der Regierung des Herzogs Friedrich fand eine vollständige Spaltung der Unversität statt: Herzog Friedrich wollte die Rostocker Unversität auflösen und eine neue Unversität in Bügow einrichten, zu welcher er sich die Gründungsurkunde schon im Jahre 1758 von dem Kaiser erwirkt hatte. Im Jahre 1760 erhielten daher die herzoglichen Professoren Befehl Rostoc zu verlassen und nach Bügow überzusiedeln, was bei weitem die meisten von ihnen thaten — die rätthlichen Professoren dagegen wurden vom Rathe bestimmt, in Rostoc zu bleiben, Vorlesungen zu halten, einen Rector zu wählen u. s. w., kurz die neue Akademie Bügow völlig zu ignoriren. Die nächste Folge war, daß viele Studenten Rostoc verließen, aber nicht nach Bügow, sondern nach andern Unversitäten gingen; und in den folgenden Jahren blieben ebenfalls beide Hochschulen sehr arm an Studenten. Die Bügowsche Akademie kam also zu keinem rechten Leben, sondern vegetirte nur kümmerlich; die Rostocker Unversität aber litt während dieser Zeit sehr großen Schaden. Die Spaltung dauerte nämlich 29 Jahre: in dieser ganzen Zeit konnten keine Promotionen vorgenommen werden, denn dazu sind die allerhöchsten Kanzlerrechte erforderlich, und da diese beim Herzoge, als dem Bischöfe von Schwerin, waren, so wurden sie auf keinen der verfehmten rätthlichen Professoren übertragen. Ferner wurde den Schuldnern der Unversität die Zahlung der

Zinsen, den Pächtern die Zahlung der Pacht verboten, die Bibliothek mußte verschlossen bleiben u. s. w. Zur Erhaltung der Universität während dieses Siechthumes wurde sogar noch ein beträchtlicher Theil ihres Besitzthumes verbraucht, da der Rath nicht im Stande war, die Erhaltung der Universität aus eignen Mitteln zu ermöglichen. Die Zahl der Studenten sank von 50 bis auf 9 und der einzige Trost für die Rostocker Professoren war, daß die Universität Bügow ebenso kümmerlich vegetirte, wie Rostock.

Endlich, im Jahre 1789 wurde die Bügowische Filiale wieder nach Rostock zurückverlegt, und beide Stiftungen wieder vereinigt. Durch den Erbvertrag von 1788 wurden die zerrütteten Verhältnisse einigermaßen geordnet und die fürstliche Huld, mit welcher die Herzöge von Mecklenburg früher immer ihre Universität gepflegt hatten, wurde von dem Großherzoge Friedrich Franz der Rostocker Universität von neuem geschenkt. Die Professuren waren in Folge der Vereinigung ausreichend besetzt. Für die Bibliothek wurde ein jährlicher Fonds von 600 Thlr. aus den Zinsen einer Ablösumme geschaffen und dieselbe durch den Ankauf der an orientalischer Literatur reichen Bibliothek des Vicekanzlers Tychsen von Seiten des Großherzogs beträchtlich vermehrt; auch wurden 3 Bibliothekare dazu angestellt. Es wurde ferner der Universität eine werthvolle Sammlung von Münzen, namentlich mecklenburgischer und orientalischer von dem

Großherzoge geschenkt. Ferner wurden die in Bügow gemachten Anfänge einer Naturaliensammlung weiter geführt, indem theils die Schweriner Sammlungen der Universität geschenkt, theils Gelder zur Anschaffung von Mineralien und zur Vermehrung der übrigen Sammlungen bewilligt wurden. Dann wurde 1790 ein Gebäude für die Anatomie errichtet an der Stelle, wo sich jetzt das Garnisonslazareth befindet, ein Gebäude, welches nach der Zeichnung und der Beschreibung, welche Professor Josephi davon gegeben hat, sehr zweckmäßig, und für die damaligen Verhältnisse sehr luxuriös gewesen sein muß. Es war mit einem Ciskeller versehen, hatte verschiedene Räume zur Aufbewahrung der anatomischen Präparate, der Injectionsmassen, einen Macerationsraum. Der dreh- und stellbare Demonstrationstisch im Theater wurde durch Oberlicht beleuchtet, welches noch besonders concentrirt auf den Tisch auffiel: für das Jahr 1790 also gewiß eine höchst elegante Anatomie! Wie sehr übrigens das Studium der Anatomie früher vernachlässigt gewesen sein muß, ergibt sich aus der nicht zu bezweifelnden Angabe Josephis, daß seit der Gründung der Universität bis 1790 nur überhaupt 12 anatomische Demonstrationen, davon die erste im Jahre 1572, gemacht worden seien. — Die Universität fing denn auch an wieder besucht zu werden, und zählte bald gegen 90 Studenten.

Wenn der Professor Eschenbach in seiner Ueber-

sicht von dem Zustande der Universität in jener Zeit behauptet, die Universität habe in Folge des Erbvertrages mehr vervollkommen werden können, als es geschehen sei, weil der damalige Vicekanzler Voccenius von der Einrichtung, dem Wesen, Zweck und den Hilfsmitteln einer Universität gar keinen Begriff gehabt, sich auch nicht hätte die Mühe nehmen wollen, sich denselben zu verschaffen, so wollen wir das auf sich beruhen lassen. Wir sehen aber, wenn wir die Entwicklung unserer Universität weiter verfolgen, einen Vicekanzler auftreten, von welchem genau das Gegentheil gesagt werden muß: das ist der jetzige Geheimerath von Both. In Folge des berichtigten Bundesbeschlusses vom 20. September 1819 wurden den deutschen Universitäten Regierungsbevollmächtigte gegeben, welche die Oberaufsicht über die Universitäten führen sollten. Der Beschluß des Bundes war gerichtet gegen die nationale Idee eines deutschen Reiches, für welches damals die deutsche Jugend in einer den Regierungen unbehaglichen Weise schwärmte — neben dem vielen Unheil, welches derselbe angerichtet hat, ist er für die Universität Moscoë außerordentlich günstig gewesen. Denn der hochseelige Großherzog Friedrich Franz ernannte zum Regierungsbevollmächtigten seiner Universität einen Mann, welcher seine Aufgabe nicht darin sah, die Universität polizeilich zu maßregeln, sondern vielmehr darin, ihrem Emporkommen förderlich zu sein. Herr von Both ist stets der treue

Bevollmächtigte einer Regierung gewesen, bei welcher das Interesse für die Förderung der Wissenschaft und ihre Repraesentantin, die Universität, traditionell war. Seine fünfzigjährige Wirksamkeit, welche erst im vorigen Jahre aufgehört hat, ist der größte Segen für unsre Universität gewesen, sie hat viele der Wunden geheilt, welche ihr in früherer Zeit geschlagen worden waren.

In seinem ersten Anschreiben an das Concil im Jahre 1820 setzt Herr von Both auseinander, wie er seine Obliegenheiten als Regierungsbevollmächtigter auffaßte: „daß er ein vermittelndes Organ zwischen der Regierung und der Universität bilden solle, daß er die Universität auf einen höheren Standpunkt zu erheben, ein kräftigeres und lebendigeres Zusammenwirken für das gemeinsame Beste herbeizuführen, ohne indeß der eignen Thätigkeit des Concils vorzugreifen,“ als seine Aufgabe betrachte. Die Anstellung des Herrn von Both erregte einiges Erstaunen bei dem Concilium, man verstand die ganze Sache nicht recht — der alte Professor Eichenbach wünschte, „der Herr Bevollmächtigte möchte der Universität zu einer Summe von etwa 5000 Thlr. verhelfen, da ohne ernstliche Unterstützung der Akademie nicht aufzuhelfen sei“ im übrigen bezweifelte der alte Praktikus, „daß durch Vorschriften der Art, wie sie die Instruction des Bevollmächtigten enthalte, dem jetzigen Zeitgeiste eine andere Richtung gegeben werden könne.“ Ohne Zweifel war die Stellung des Bevollmächtigten dem Concil gegenüber eine

schwierige, doch wurde allmählig das Wohlwollen und die Geschäftstüchtigkeit des Herrn von Both anerkannt, und als fünf Jahre später demselben auch die Revision und Beaufsichtigung der Universitätskasse übertragen wurde, fand dies die Billigung des Concils. Nach einigen Jahren, 1827, hatte er die schwierige Aufgabe, eine Vereinbarung zwischen dem Großherzoge und der Stadt Rostock bezüglich der Ablösung des Compatronates derselben über die Universität zu treffen, also eine seit der Gründung der Universität bestehende Einrichtung aufzuheben. Diese Einrichtung war offenbar antiquirt und konnte keinen Nutzen mehr gewähren, wohl aber in verschiedenen Beziehungen hemmend und störend sein — sie wurde durch die sanfte Vermittelung des Herrn von Both in einer Weise aufgehoben, daß keinerlei unangenehme Conflicte daraus entstanden, und die Universität wurde geräuschlos zur Landesuniversität. — Eine weitere heilsame Einrichtung war die Einsetzung einer Immediatcommission zur Verwaltung der Finanzen unserer Universität im Jahre 1834. Mit diesem Jahre beginnt die Aufstellung eines geordneten Stats der Universität, in welchem jedes einzelne Institut nach seinen einzelnen Bedürfnissen mit seinen zu verwendenden Mitteln aufgeführt wird, wodurch Ordnung, Einheit und Uebersichtlichkeit in die ganze bis dahin sehr complicirte und kaum zu übersehende Finanzwirthschaft der Universität kommt. Diese Einrichtung ist die Consequenz

der Ernennung des Herrn von Both zum Revisor des Universitätsbüttgets und der Aufhebung des städtischen Compatronates — sie ist charakteristisch für das Streben nach Ordnung und Harmonie, welches in der Thätigkeit des Herrn von Both sich überall geltend macht. So hatte sich denn der Regierungsbevollmächtigte den Boden für seine Wirksamkeit geebnet — jetzt konnten die Kräfte geordnet zusammenwirken, um „die Universität auf einen höheren Standpunkt zu erheben.“ Eine ungefähre Vorstellung von der Hebung der Universität bekommen wir schon, wenn wir den Stat von 1835 mit dem von 1870, wo die Thätigkeit des Herrn von Both aufhört, vergleichen. 1835 beträgt der Stat der Universität 34000 Thlr., 1870 beträgt er 55000 Thlr. Aber wir werden sehen, daß zu dieser Erhöhung des Stats um 21000 Thlr. noch vielerlei hinzukommt, so daß wir wirklich bedauern müssen, daß der alte Eschenbach, der nur die Erwirkung von 5000 Thlr. zur Hebung der Universität von dem Regierungsbevollmächtigten verlangte, das Alles nicht mehr erlebt hat.

Es würde sich aber grade an dem heutigen Tage wenig geziemen, wenn wir uns, ehe wir weiter die Wirksamkeit unseres bisherigen Vermittlers zwischen den Bedürfnissen der Universität und den Gewährungen der Landesregierung zergliedern, nicht mit größter Dankbarkeit der huldvollen Freigebigkeit und des liebevollen Interesses erinnern wollten, welches unser alldurch-

lauchtigster Landesfürst für und für aus eigenem Antriebe der Universität hat angeeignet lassen. Ohne unsres allergnädigsten Kanzlers lebendige Begeisterung für die Wissenschaft, ohne seine Liebe und Sorge für die Universität wäre Herrn von Boths Mühe vergeblich gewesen — nur indem wir diese Voraussetzung machen, können wir uns ein richtiges Bild von dem Walten des Herrn von Both entwerfen. Ich mußte dieses Verhältnis zunächst klar legen zur Besprechung der Umstände, von welchen die Ernennung des Herrn von Both zum Vicekanzler der Universität begleitet war.

Am Ende des Jahres 1836 wurde Herr von Both von dem hochseligen Großherzoge Friedrich Franz zum Vicekanzler der Universität, als ehrendes Anerkennniß seiner Verdienste um dieselbe, ernannt. Gleichzeitig wurde ihm eine neue Instruction als Vicekanzler ertheilt, welche eine ausgedehntere Beaufsichtigung der Universität in verschiedenen Beziehungen möglich macht, in erster Linie aber die für das Emporkommen der Universität zu verwendende Sorge betont, und das Vicekanzleriat charakterisirt „als den Vereinigungs- und Vermittlungspunkt der wohlwollenden Absichten des Landesherren in Bezug auf die Akademie und ihrer eignen Wünsche.“ Die ächt landesväterliche Gesinnung, welche in dieser Instruction herrscht, bildet nun einen grellen Contrast gegen eine gleichzeitig dem Herrn von Both gegebene Instruction als Regierungsbevollmächtigter:

diese zweite Instruction kümmert sich nicht im geringsten um das Gedeihen der Universität, sondern hat fast ausschließlich die demagogischen Antriebe und die Censur im Auge. Der Ursprung dieser Instruction ist nicht in Mecklenburg, sondern beim Bundestage zu suchen, und wenn wir die erste Instruction eine landesväterliche genannt haben, so werden wir die zweite Instruction am passendsten als eine „Metternich'sche“ bezeichnen können. — Ueber die Intentionen des Großherzogs konnte Herr von Both keinen Augenblick im Zweifel sein und so handelte er denn als treuer mecklenburgischer Vicekanzler, als sorgsamer „Vermittler der Wünsche der Universität und des Wohlwollens seines Landesherren,“ und nur, so weit es unvermeidlich war, als bundestäglicher Bevollmächtigter. Besaß Herr von Both das Vertrauen seiner Landesherren, so muß man auch sagen, daß er das volle Vertrauen des Conciliums, d. h. der Professoren erworben hatte — trotz seiner dominirenden Stellung als Vertreter des allerdurchlauchtigsten Kanzlers war er stets im vollen Sinne des Wortes der Vertraute der Professoren.

Soll ich nun die Verbesserungen, welche unsre Universität dem Walten unsers Herrn Vicekanzlers verdankt, im Speciellen besprechen, so muß ich vorweg bemerken, daß ich auch im Rectormantel Physiologe bin und als solcher auf der Gränze zwischen der Medicin und den Naturwissenschaften stehe. Es hat daher für

mich den Anschein, als seien diese Disciplinen eines Aufbaues am meisten bedürftig gewesen, und als habe Herr von Both ihnen vorzugsweise sein Interesse zugewandt. Es scheint aber die Ansicht auch weit verbreitet, daß Medicin und Naturwissenschaften in unserm Jahrhundert sich eines besonders mächtigen Aufschwunges zu erfreuen hätten und wir sehen, daß die bedeutenden Mittel, welche sie erfordern, auch von andern deutschen Regierungen hergegeben werden.

So wurde denn, nachdem für die naturhistorischen Sammlungen durch Bewilligung von Geldmitteln gesorgt worden war, im Jahre 1834 das chemische Laboratorium gebaut und eingerichtet, und hierin auch ein Lokal für den physikalischen Apparat angelegt. In diesem Gebäude befindet sich jetzt die Anatomie. Darauf wurde im Jahre 1838 ein Institut für Physiologie und vergleichende Anatomie gegründet und ein besonderes Gebäude hierfür errichtet; dieses Gebäude dient jetzt nur zu vergleichend-anatomischen Arbeiten. Da sich die naturhistorischen Sammlungen in Folge der reichlicheren Fonds sehr vermehrt hatten, so wurde im Jahre 1840 die Summe von 5000 Thlr., welche aus der Ablösung der Localitäten der Reitbahn gewonnen worden war, bewilligt zum Bau eines Museums dicht neben dem weißen Collegium in welches außer den naturhistorischen Sammlungen, also dem zoologischen, dem vergleichend-anatomischen, dem mineralogischen Cabinette, dem Herbarium,

auch noch das chemische und das physikalische Laboratorium gebracht wurden. Dadurch wurde das Gebäude für das chemische Laboratorium frei und konnte zur Aufnahme der Anatomie, deren Lokal sich damals am alten Markte in dem jetzigen Garnisonslazareth befand, verwendet werden. Alle diese Institute hatten ihre bestimmten Etats in Folge der seit 1834 bestehenden akademischen Finanzverwaltung, wodurch es möglich wurde, diese Institute systematisch zu vermehren und zu verbessern. Zum Ruhme der Institutsdirectoren muß ich hinzufügen, daß diese Etats vielfach überschritten wurden, und daß wir Herrn von Both manche Sorge bereitet haben, wie er diese Ueberschreitungen aus den disponiblen Mitteln decken sollte — indeß da der Herr Vicekanzler immer Rath zu schaffen wußte, so beruhigten wir uns bei dem Gedanken, daß die Förderung der Wissenschaft wichtiger sei, als die Innehaltung des Etats. Im Jahre 1865 wurde denn auch ein besonderes physiologisches Institut errichtet, welches im vorigen Jahre eine sehr gute Aufnahme in dem ehemaligen Volzendahlschen Hause dicht neben dem neuen Univerfitätsgebäude fand.

Alle diese Einrichtungen waren ebenso nothwendig wie erspriesslich für die Universität — noch wichtiger aber war die Errichtung von Kliniken, den für die medicinische Ausbildung völlig unentbehrlichen Instituten. Sie sind an unsrer Universität erst verhältnißmäßig

spät eingerichtet worden, haben aber jetzt einen solchen Grad von Ausbildung in Klostok erreicht, daß sie mit den Kliniken der größten Universitäten concurriren können, ja ihnen in manchen Beziehungen überlegen sind.

Der erste geordnete klinische Unterricht überhaupt begann im Jahre 1714. Hermann Boerhave gründete die erste Klinik in der damals kleinen Universität Leyden, welche dadurch zur besuchtesten und berühmtesten Universität in ganz Europa wurde. Hier zuerst wurden die Studenten an das Krankenbett geführt, und ihnen die Beobachtung des Kranken, des Krankheitsverlaufes, die Wirkung der Arzneimittel unter Anleitung des Professors Boerhave gelehrt. Sie fingen dadurch an befreit zu werden von dem Wust doctrinärer Systeme und sinnverwirrender Gelehrsamkeit und lernten, die Natur selbst zu beobachten. Allmählig sehen wir denn auch andern deutschen Universitäten Kliniken errichten, so daß sich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts an den meisten Universitäten Kliniken finden. In Klostok war das aber erst viel später der Fall: im Jahre 1818 wurde der Versuch gemacht, einen Theil der Stadtarmen wenigstens für die poliklinische Behandlung zu gewinnen, indeß selbst dieses Minimum klinischen Unterrichts kam nicht zu Stande, da die Vorurtheile des Armencollegiums, welches vom Rath unterstützt wurde, es nicht zulassen wollten, daß die Armen, auch unter der Leitung eines Professors, von Studenten behandelt würden.

Die Klinik, das bei weitem wichtigste, uns jetzt ganz unentbehrlich erscheinende Institut an der Universität Klostok eingeführt und eingebürgert zu haben, ist das Verdienst des Herrn Professor Stempel. Er legte Ende der dreißiger Jahre zuerst eine Privatklinik von sehr bescheidenen Dimensionen an, d. h. er mietete auf eigne Kosten eine kleine Wohnung, in welcher er zwei Betten aufstellte, und mit Kranken belegte, die er von den Studenten beobachten ließ, und über welche er den Studenten Vorträge hielt. Er dehnte dieses Institut allmählig aus und erreichte auch allmählig eine Unterstützung desselben von Seiten der Universitätskasse, welche sich aber anfangs nur auf 100 Thlr., später vom Jahre 1841 an auf 508 Thaler belief. Durch unermüdlige Vorstellungen bei den Behörden wußte er denn auch mancherlei Extraordinaria zur Anschaffung von Instrumenten, Mikroskopen und dergleichen zu erwirken, machte es auch möglich, Operationsübungen für die Studenten anzustellen, da die Anatomie damals gänzlich brache lag. Im Jahre 1846 hatte er denn auch die Vorurtheile der Stadt und des Rathes gegen die klinische Behandlung der Kranken so weit besiegt, daß ein Contract abgeschlossen werden konnte, wonach das alte städtische Krankenhaus mit der Klinik vereinigt wurde. Die Stadt wurde zu dieser Auskunft hauptsächlich dadurch bewogen, daß ihr altes Krankenhaus wegen des Eisenbahnbaues abgetragen werden mußte. Dadurch

erweiterte sich die Klinik des Herrn Professor Stempel, welche nun Universitätsklinik geworden war, auf 60 Betten, so daß ein ausreichendes Material für den Unterricht vorhanden war. Medicinische und chirurgische Klinik waren damals noch vereinigt und blieben es bis zum Jahre 1855.

Während dieser ganzen Zeit, nämlich von 1838 bis 1855 wurden Verhandlungen gepflogen wegen des Neubaus eines städtischen Krankenhauses. 1842 wurde angefangen, ernstlicher über diesen Bau zu verhandeln, zu welchem von Seiten der Regierung die Verwendung des säcularisirten Vermögens der Johannisikirche, in Höhe von 20000 Thlr. genehmigt wurde. Aber es kam und kam nicht zum Neubau trotz fortwährender Mahnungen von Seiten der Regierung; selbst nachdem der Contract zwischen der Klinik und der Stadt im Jahre 1846 abgeschlossen war und die klinische Behandlung sich eingebürgert hatte, bedurfte es fortwährender Instigationen des Klinikers, des Vicekanzlers, des Ministeriums, um den Neubau des städtischen Krankenhauses durchzusetzen. Endlich am 30 Juli 1855 konnte das Gebäude bezogen werden, und es fand nun sogleich die Trennung der Kliniken in eine medicinische und in eine chirurgische statt, von welcher die erstere Herr Professor Thiersfelder, die letztere Herr Professor Stempel übernahm. Der Contract ist der Art, daß die Behandlung der Kranken von Seiten der Universität besorgt und von der Regierung

die Kosten getragen werden, der Unterhalt der Kranken aber in allen Beziehungen von der Stadt besorgt und bezahlt wird. — Damit ist nun ein großes Werk für die Universität vollbracht worden: es ist in ihm ein Zusammenwirken der Kräfte von Stadt und Universität geschaffen worden, welches Weiden zum größten Nutzen und den Kranken selbst zum größten Seegen gereicht. Diese ganze schwierige Angelegenheit vermittelt zu haben, ist aber wesentlich das Verdienst des Herrn von Both. — Indes jeder Stillstand ist ein Rückschritt, und so blieben denn die Kliniker nicht bei dem erreichten Stillstehen: schon im Jahre 1857 wurde eine Vergrößerung der anatomisch-pathologischen Sammlung begonnen und Schritt für Schritt fortgegangen, bis im Jahre 1869 ein pathologisches Institut geschaffen und eine besondere Professur für pathologische Anatomie errichtet ward. Ferner wurde durch Professor Simon in gleichem Sinne, wie früher durch Professor Stempel, welcher im Jahre 1862 wegen Kränklichkeit seine klinische Thätigkeit aufgegeben hatte, für Verbesserung der Klinik gewirkt. Professor Simon erwirkte zunächst die Schaffung von Freistellen für fremde Kranke, welche einer Operation bedürftig waren — er erwirkte weiter die Errichtung einer besonderen Professur für Augenheilkunde in Verbindung mit einer von der chirurgischen gesonderten Augenklinik. Außerdem wurde wegen der nothwendig gewordenen Vergrößerung des Krankenhauses der Flügelanbau ausgeführt, und dazu

die Summe von 30000 Thlr. von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge als Zuschuß huldreichst bewilligt. Die Universität kann jetzt auf ihre klinischen Anstalten wirklich stolz sein — aber es wäre traurig, wenn sie sich dabei beruhigen wollte. Es fehlt ihr bis jetzt z. B. noch ganz an einer psychiatrischen Klinik, zu deren Errichtung die Verhandlungen leider noch in einem primitiven Stadium sind.

Die angeführten Beispiele mögen ein Zeugniß sein für den Aufschwung, welchen unsre Universität genommen hat, seitdem eine energische Vermittelung der Wünsche der Universität und des Wohlwollens und der Guld unseres allerdurchlauchtigsten Fürstenhauses statthat. Wenn wir jetzt auf die im Anfange gestellte Frage zurückkommen, ob unsre Universität zu ihrer Existenz berechtigt bleiben, ob sie den übrigen deutschen Universitäten ebenbürtig sein wird, so können wir, gestützt auf ihre Entwicklung in dem letzten Semisäculum und erwägend, wie viele Schädigungen in früherer Zeit sie siegreich überwunden hat, mit Vertrauen in die Zukunft blicken. Aber eine Bedingung ist vor Allem zu erfüllen: die Professoren dürfen in ihren Wünschen und Bestrebungen für das Aufblühen der Universität nicht erlahmen! Möge uns die unermüdlche Strebsamkeit des Herrn Professor Stempel vorleuchten, möge uns aber auch seine Resignation zum Vorbilde dienen! Resignation ist die Signatur des Naturforschers, und des Universitäts-

Lehrers, und hierüber bitte ich Sie mir eine kurze Betrachtung zu gestatten. Wir sehen in früherer Zeit einen Professor eine ganze Menge Professuren vertreten — in neuerer Zeit nimmt dies immer mehr ab; aus Stempels Professur sind vier Professuren geworden, aus Quittenbaums Professur drei Professuren. Eine solche Trennung der Professuren ist die nothwendige Bedingung für die wissenschaftliche Bearbeitung und Förderung einer Disciplin. Ein Professor bedarf zunächst Zeit, um in seiner Disciplin fördernd zu arbeiten. Es ist eine antiquirte, aber leider noch sehr verbreitete Vorstellung, daß jeder Professor nur dazu da sei, um Vorlesungen zu halten. Er ist seinem Wesen nach nur nebenbei Lehrer an der Universität, seine eigentliche Aufgabe ist es, die Wissenschaft durch eigene Forschungen und Untersuchungen zu fördern und weiter zu entwickeln und damit für die Entwicklung der ganzen Menschheit zu arbeiten. Es ist daher eine höchst kurzsichtige und spießbürgerliche Auffassung, wenn man berechnet, daß an einer kleinen Universität, wie Klostock, die Ausbildung des einzelnen Studenten sehr theuer kommt und daraus folgert, daß dieselbe ein Luxusartikel sei. Eine solche Anschauung mag für Schulen passen, sie paßt aber nicht auf Universitäten, denn die Universitäten sind nur zum Theil Verbreiter, in erster Linie aber Förderer der Wissenschaften. Ich könnte Ihnen noch mehrere Beispiele anführen, wie vortheilhaft für unsre Universität die

die Zurückweisung der Cumulation von Professuren gewesen ist und wir haben noch in jüngster Zeit die Freude gehabt, eine höchst vortheilhafte Gruppierung von Fächern sich vollziehen zu sehen als die Folge einer selbstsuchtlosen und zeitgemäßen Resignation.

Unre, der Professoren, Aufgabe muß es also sein, daß jeder in seiner Sphäre fortwährend strebt, seinen Wirkungskreis so zu begränzen, daß er für seine Specialwissenschaft fördernd arbeiten kann, demnächst für die Gewinnung der zur Arbeit erforderlichen Mittel unablässig und unverdrossen zu wirken. Fahren wir in diesen Bestrebungen fort und werden wir bei den höheren Behörden in dieser Richtung ohne Unterlaß vorstellig! Wir müssen mit der Beharrlichkeit, wie sie uns in dem jetzigen Kriege in so ruhmvollen Beispielen vorliegt, die verbarricadirten Festungen bombardiren und Breschen schießen in die wohlverproviantirte Festung der Finanzen unsres Landes! Wir haben aber in dieser Festung keinen erschütterlichen Commandanten, vielmehr einen sehr nachgiebigen Oberbefehlshaber, welcher gern mit uns capitulirt und uns von seinem Proviant mittheilt. Ja, wir sind durch viele Erfahrungen belehrt, daß an Allerhöchster Stelle das Interesse der Hochschule mit Huld und Liebe gepflegt wird, daß Seine Königliche Hoheit, unser allergnädigster Großherzog tief durchdrungen ist von dem hohen Werthe der Wissenschaft und deren obersten Repräsentanten in der Universität sieht.

Wenn ich an dem heutigen Geburtstage unsers allerdurchlauchtigsten Kanzlers diese Seite seiner landesväterlichen Gesinnung hervorhebe, so wiederhole ich nur das, was wir Universitätsmitglieder uns zu sagen oft auch an andern Tagen Veranlassung haben. Wir können unserer Dankbarkeit und unserer Verehrung gegen unsern geliebten Großherzog heut nur in dem Wunsche Ausdruck geben, daß Seine Königliche Hoheit unser allergnädigster Großherzog uns und unserem Lande noch recht viele, viele Jahre als treuer Hort erhalten bleiben möge, daß Gott unsern theuern Landesherren auch ferner in seinen gnädigen Schutz nehmen, ihn vor Gefahren gnädig behüten und ihn die Wege führen möge, welche ihm und dem Lande zum Heil und zum Segen gereichen!